

4. bis 5. Jahrhundert, angehören. Auf ihm steht der heutige barocke Hochaltar. Nach einem Umbau hat diese Kirche auch noch im Frühmittelalter bestanden. An den steinernen Chor wurde ein breites, als Holzständerbau errichtetes Schiff angefügt. Rings um diese wohl in karolingische Zeit zu datierende Kirche liegen auf die Achse ausgerichtet, die Gräber, welche nach den dort gehobenen Funden der Köttlacher-Kultur (9. bis 10. Jahrhundert) angehören.

Das Holzschiff wurde zu einem späteren Zeitpunkt (11. bis 12. Jahrhundert) durch einen einschiffigen Steinbau ersetzt. Anlässlich eines Umbaus wurde an diesen eine Vorhalle angefügt, deren Fundamente zum Teil Mauern des spätantiken Kommandantenhauses, das bereits vor zwei Jahren freigelegt wurde, mitbenützen. Der frühchristliche Chor endlich wurde, wie K. Holter vermutet, Ende des 15. Jahrhunderts durch einen gotischen Neubau ersetzt. Die endgültige Gestaltung und Barockisierung der Kirche erfolgte durch die Familie der Jörger am Ende des 16. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit stammen Gräber und Grüfte im Chorraum. In der südlichen, aus dem Felsen gehauenen Gruft, konnte der künstlerisch reich ausgestattete Kupfersarg des 1608 verstorbenen und 1609 hier bestatteten Wolf Sebastian Hofmann zu Grünpüchel und Strechau festgestellt werden.

Die Arbeiten haben also endgültig gezeigt, daß im oberen Kremstal und im besonderen auf dem Georgenberg, nicht nur siedlungsmäßig, sondern auch kultisch ein Kontinuum von der Bronzezeit bis heute vorliegt. Dem Tempel des Teutates folgte die frühchristliche Kirche, ein Vorgang, wie er uns aus Kärnten bereits bekannt ist, aber in Oberösterreich bisher noch nicht nachgewiesen wurde. Es wird die Aufgabe der weiteren Forschung sein, festzustellen, ob der karolingische Bau im Zusammenhang mit der im oberen Kremstal genannten Ulsburg steht, welche als die älteste Pfarre des Kremstales nachgewiesen ist.

Dr. Hermann V e t t e r s.

Die Ausgrabungen in Lauriacum-Enns 1956.

Die Grabungen in der römischen Z i v i l s t a d t begannen am 10. September und dauerten bis zum 23. November 1956. Der durchschnittliche Arbeiterstand betrug 17 Mann. Die Leitung lag wie bisher in den Händen von Dr. Wilhelm Jenny (OO. Landesmuseum, Linz) und Dr. Hermann Vettters (Österreichisches Archäologisches Institut, Wien). Als wissenschaftliche Mitarbeiter nahmen Dr. Lothar Eckhart (OO. Landesmuseum), Prof. Paul Karnitsch-Einberger (Linz) und Dr. Erich Polaschek (Wien) teil. Über Weisung von Landesrat Dr. Erwin Wenzl wurden die Arbeiten wiederum weitgehend von der oö. Landesbaudirektion unterstützt.

Die Grabung wurde von zahlreichen Fachkollegen, Altertumsfreunden und sonstigen Interessenten besucht. Für Schulklassen und Vereinigungen mußten wiederum Sonderführungen eingerichtet werden. Am 1. Oktober konnten wir Landesrat Theodor Pritsch, am 9. November Landesrat Rudolf Kolb auf dem Grabungsgelände begrüßen. Am 8. November wurden Vertreter der Presse durch die Grabung geführt.

Das vorgesehene Grabungsprogramm wurde trotz Kürzung der budgetären Mittel eingehalten. Allerdings war die Leitung gezwungen, an Stelle der geplanten Flächengrabungen vielfach mit Schnitten nach dem System der Maschenverengung zu arbeiten. Im ganzen wurden 1956 rund 8200 Quadratmeter Bodenfläche untersucht. Damit ist das Stadtgelände auf dem Laurentzifeld bereits zu rund zwei Dritteln seiner Ausdehnung erforscht.

Westlich der Laurentiuskirche setzte L. Eckhart die 1955 begonnene Flächengrabung im Bereiche des einstigen Suchgrabens III fort. Das damals nur in seinen südlichsten Mauern angeschnittene „Nordhaus“ (vgl. Bericht 1955) wurde zur Gänze freigelegt. Es ergaben sich die grundrißmäßig untypischen Rollschotter- und Gußfundamente eines siebenräumigen Gebäudes von ungefähr 22 Meter Ost-West- und 13 Meter Nord-Süd-Ausdehnung, an dem auf Grund von drei übereinanderliegenden Estrichen mindestens drei Bauperioden zu unterscheiden waren. Die aus zwei großen Räumen bestehende Osthälfte des Hauses wurde von einem geziegelten Heizkanal von mehr als 10 Meter Länge durchlaufen, der über zwei Tubulaturen hauptsächlich einen Teil der Räume der Westhälfte mit Warmluft versorgte. In einer späteren Bauperiode wurde der Kanal — vermutlich wegen teilweiser oder gänzlicher Unbenützbarkeit der Osthälfte des Hauses — durch Abmauerung stillgelegt und in den westlichen Räumen durch ein System gegabelter Heizkanäle ersetzt, die wiederum eine Tubulatur bedienen. (Zur Umadaptierung von Heizanlagen nach Katastrophenzeiten vgl. FiL II, 1954, S. 55f.) Diese späte Periode ist auch an den Rollschotterfundamenten, die damals durch aufgesetzte Mörtelschuttmauern ergänzt wurden, kenntlich. Eine Deutung als Bad, wie sie 1936 nach nur teilweiser Freilegung des „Nordhauses“ und unter Verkennung seiner baulichen Selbständigkeit versucht wurde, kommt nicht in Frage. Es handelt sich beim „Nordhaus“ wie beim unmittelbar angrenzenden „Südhaus“ (s. Bericht 1955) um Wohngebäude, und zwar um die weitläufigsten, die bisher am Nordrand des Laurentzifeldes zutage kamen. Von ihrer vergleichsweise reichen Innenausstattung wie vom relativen Wohlstand ihrer Bewohner zeugt das Fragment einer schwarzen, geschliffenen Steinplatte, die wahrscheinlich von einer Wandverkleidung des „Nordhauses“ stammt, ferner eine Goldmünze (Solidus) des Constantius II., die schon 1955 im „Südhaus“ gefunden wurde. Dazu kommen zwei qualitätvolle Bronzestatuetten des

Merkur und Herkules (die letztere mit Postament), die heuer aus dem Schutt der Westmauer des „Nordhauses“ geborgen werden konnten. Schließlich sei noch auf den für Lauriacum singulären Fund eines farbigen Mosaikbodens hingewiesen, der 1765 ebenfalls in der Gegend des „Nordhauses“ zutage kam (vgl. A. Gaheis, Führer Lauriacum, S. 22 Anm.). Die beträchtlichen Ausmaße der beiden Gebäude mögen durch die Nähe des Stadtzentrums zu erklären sein, das sich nach A. Gaheis' ansprechender Vermutung (a. a. O. S. 24) an der Stelle des unmittelbar östlich angrenzenden Laurentiusfriedhofes befand (vgl. auch E. Bormann, RLiÖ 11, 1910, Sp. 154).

Das „Nordhaus“ wurde kaum vor dem 3. Jahrhundert errichtet. Es stand nach dem Ausweis der jüngsten Münzfunde (stark verschliffene Viertelmaiorine des späten 4. Jahrhunderts) möglicherweise noch im 5. Jahrhundert in Verwendung, allerdings nicht mehr in seiner ganzen, ursprünglichen Ausdehnung.

Weiter im Westen wurde ein anderes Gebäude flächenmäßig freigelegt, das bereits 1951 durch Laufmeter 86 bis 101 des Grabens III angeschnitten worden war. Damit sind nunmehr sämtliche Objekte im Bereiche dieses einstigen Suchgrabens ausgewertet. Es handelt sich um ein Wohnhaus mit einer Hofanlage im Nordosten. Seine Ost-West-Ausdehnung betrug ungefähr 15 Meter, die maximale Nord-Süd-Ausdehnung zirka 21 Meter. So einfach sich der Bau grundrißmäßig darstellte, so schwierig erwies sich seine baugeschichtliche Analyse. Die endgültige Periodisierung wird erst nach vollständiger Durcharbeitung des Gesamtmaterials gegeben werden können. Vermutlich handelt es sich um zwei Hauptperioden, zu denen noch eine Renovierungsperiode kommt.

Der oblonge, ungefähr 6 mal 10 Meter messende Wohnbau besteht aus zwei Räumen mit einem nördlich vorgelegten, sich fast über die ganze Längsfront erstreckenden Flur (?) von 2 Meter Breite. Damit kehrt hier — auch in den absoluten Ausmaßen — der prägnante Typus des etwa 50 Meter weiter westlich gelegenen „Germanenhauses“ (vgl. FiL I, 1953, S. 25 ff.) wieder, nur daß der Längsflur jetzt im Norden, statt im Süden ansetzt und ein Hof beim „Germanenhaus“ zumindest nicht erwiesen ist.

War es bisher nur eine gut begründete Vermutung, daß die letzte noch faßbare Lauriacenser Bauperiode, gekennzeichnet durch sehr seicht liegende Fundamente in charakteristischer Technik, bereits dem 5. Jahrhundert angehören müsse, so gab ein glücklicher Fund aus dem Haus darüber Gewißheit. Unter dem unzerstörten Kiesniveau der letzten Bau- oder Ausbesserungsperiode lag eine Mittelbronze des Gratian, wodurch für den letzten Bauzustand des Hauses auf jeden Fall die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gesichert ist, vielleicht sogar noch ein Fortbestand bis in Severinische Zeit.

Nahe der Südwestecke des Laurentiusfriedhofes führte W. Jenny mittels einer Reihe von Schnitten ergänzende Untersuchungen im Bereiche der Grabungen von 1953 und 1955 durch. Es erwies sich, daß das „Haus des tiefen Kellers“ im Westen noch einige weitere Räume umfaßte, von denen zwei mit Hypokaustheizung versehen waren. Den bemerkenswertesten Fund bildete eine tubulierte Wand in Versturzlage, die bei Laufmeter 13 bis 15 des Grabens LVIII zutage kam. Ihr Kern bestand aus etwa faustgroßen Rollsteinen, die mit reichlicher Kalkmörtelzwischenlage aufgemauert waren. Damit ist ein bedeutsamer Hinweis auf das Aufgehende jener Lauriacenser Bauten gewonnen, die nicht in Lehmfachwerk ausgeführt waren. Sehr störend machten sich in dieser Stadtgegend die Spuren älterer Grabungen bemerkbar, die zum Teil schon im 18. Jahrhundert stattfanden (Maria-Theresien-Kreuzer in römischer Schicht!).

Etwa 50 Meter weiter südlich wurde in Flächengrabung ein noch ungestörtes Wohnhaus freigelegt, das eine maximale Ausdehnung von 20 : 17 Meter hatte. Es sind mindestens zwei, wahrscheinlich drei Bauperioden zu unterscheiden, von denen nur die älteste (Fachwerk) durch Münzfunde in die Frühzeit der Zivilstadt datiert ist. Zwei im Süden gelegene Räume des Hauses waren mit je einer gegabelten Schlauchheizung ausgestattet. In der letzten Bauperiode wurde die Heizung des Südostraumes stillgelegt und das Gebäude im Norden durch Anlage eines ummauerten Hofes erweitert. Unmittelbar westlich des Hauses kam bei Laufmeter 80 bis 82 des Grabens LV ein Frauengrab zutage, das nach den Beigaben (2 Ohrringe) bereits der nachrömischen Zeit angehört. Die stratigraphische Lagerung des Skelettes erlaubt den Schluß, daß die Bestattung bald nach der endgültigen Zerstörung des Hauses erfolgte. Das Grab liefert somit einen indirekten Hinweis auf die späte Zeitstellung der letzten Bau- bzw. Besiedlungsperiode.

Der noch unausgegrabene Teil der Centuria II — ihre erste Hälfte wurde bereits 1953 in Flächengrabung freigelegt — wurde von H. Vettors mittels eines engmaschigen Netzes von Suchgräben erforscht. Es ergab sich, daß der Westteil der Centuria von einem Großbau eingenommen wird, dessen Errichtung in die Zeit nach Constantin fällt. An seiner Nordseite, parallel zu der hier streichenden Straße, die zwischen dem Forum Venale und der Centuria II hindurchzieht, besaß der Bau eine breite, risalitartig gegliederte Front. Ihre gesamte Längenausdehnung beträgt 30 Meter, die Breite des Mittelrisalites 15 Meter, die Tiefe der Räume 7,50 Meter. Gegen Südosten schließt sich an diesen Vorbau ein dreischiffiges Gebäude von 45 Meter Länge an, dessen Mittelschiff nach der Konstruktion der Mauern wohl als offen angenommen werden darf. Die schmalen Seitenschiffe waren mit Ziegeln eingedeckt und werden am ehesten als Wandelgänge anzusehen sein. Senkrecht auf die oben erwähnte Straße verläuft, ungefähr

dem Zuge der heutigen Bahnhofstraße folgend, eine der Nord-Süd-Straßen der Stadt. Gegen sie öffneten sich eine Reihe von Verkaufsläden, die den wohlbekanntem Typus der antiken Tabernen zeigen. Hier konnten die bereits mehrfach festgestellten drei großen Bauperioden der Zivilstadt neuerlich nachgewiesen werden.

Erfreulich war es, daß die Datierung der letzten großen Umbau- bzw. Erneuerungsperiode nunmehr durch einen kleinen Depotfund von 25 Münzen für die Zeit nach Gratian und Theodosius gesichert ist. An die Tabernen schließen sich Wohnräume an, die z. T. unterkellert waren. Die Tiefe des Kellers betrug 3,50 Meter, sein Umfang $7 \times 3,50$ Meter. Nördlich des Tabernenkomplexes liegt eine durch ältere Grabungen sehr zerstörte Hausanlage, die den Typus des Peristylhauses repräsentiert. Um einen kleinen Innenhof mit Umgang (Hofmaße 8×14 Meter, Breite des Ganges rund 2 Meter) lagen die Wohn- und Wirtschaftsräume. Auch hier waren die oben erwähnten drei Hauptbauperioden feststellbar. Wie üblich waren die Häuser der Periode I und Ia (Anfang bis Mitte des 3. Jahrhunderts) aus Holzfachwerk aufgeführt und mit Schlauchheizungen ausgestattet. Die obersten Schichten erbrachten Reste eines nachrömischen Pfostenbaues.

Im Berichtsjahre 1956 wurde im Rahmen der Gräberfeld-Grabungen an 3 Fundplätzen in den 26 Gräberbezirken von Lauriacum gearbeitet: Kristein-West (Baustelle im Obstgarten Hönisch), Steinpaß (neue Schottergrube der Stadtgemeinde Enns), Ziegelfeld (Obstgarten Dr. Hörnisch).

In den Monaten April bis August wurden, mit Unterstützung der Anthropologischen Arbeitsgemeinschaft Linz, kleine Grabungen durchgeführt, bedingt durch die Gefährdung der Objekte bei Bauarbeiten. Die Hauptgrabung erfolgte vom 24. September bis 13. November (mit Unterbrechungen) und beschäftigte 6 Erdarbeiter und 4 Mitarbeiter. Die Leitung hatte wie bisher Dr. Amilian Kloiber inne (OÖ. Landesmuseum, Linz). Als ständige Mitarbeiter fungierten phil. Margarita Werner und Graphiker Manfred Pertlwieser, die Bestimmungen an den Beigaben nahmen Dr. E. Beninger (Wien) und Dr. F. Ehrendorfer (Wien) vor. Für die tatkräftige Förderung der Grabungsarbeiten selbst ist Hofrat Dipl.-Ing. H. Jandaurek, für die Vermessungsarbeiten Ing. W. Götting zu danken, für die Grabungszustimmungen Dr. H. Hörnisch, N. Müller und der Stadtgemeinde Enns als Grundbesitzern. Die Mittel hat die öö. Landesregierung in großzügiger Weise zur Verfügung gestellt, wofür namens der Leitung der Gräberfeld-Grabungen sehr zu danken ist.

Anlässlich der Jahrestagung der „Gesellschaft für die Erforschung der früh- und hochmittelalterlichen Denkmäler Österreichs“ erfolgte am

27. Oktober 1956 eine Führung durch die Ausgrabungen auf dem Ziegelfelde. Ebenso wurden verschiedene Führungen über Wunsch durchgeführt, so für die Landesbaudirektion, die Mittelschulen von Linz und die Schulen von Enns und Umgebung, ebenso für Fachkollegen.

Am 2. April 1956 wurde in der Baustelle des westlichen Obstgartens des Landwirtes Hönisch ein Urnengrab planmäßig gehoben. Ende April traten in der Schottergrube auf dem Steinpasse 2 Körpergräber bei den Abräumungsarbeiten zutage, ferner im September und Oktober insgesamt 3 Körpergräber und 1 Urnengrab, deren Bergung nach Meldung durchgeführt werden konnte.

Im Mai 1956 wurden in der Aushuberde aus den ehemaligen Baugruben VII (heute Hanuschstraße 13) und XIII (Hanuschstraße 10) des Ziegelfeldes 2 kleine Bronzefiguren gefunden, die sich im Privatbesitz befinden (akad. Maler H. Hofmann, Enns): Amorette, H 5,8 cm; Venus mit Diadem, H 8,5 cm; die Untersuchung hat in dankenswerter Weise Dr. R. Noll (Wien) durchgeführt. — Je ein Posten von Kleinfunden und Münzen aus verschiedenen Baugruben des Ziegelfeldes konnten von den Besitzern H. Hofmann und J. Lischka (beide Enns) angekauft werden.

Die Herbstgrabung wurde im westlichen Teile des Ziegelfeldes, der mit Obstgärten besetzt ist, im Garten des Ennsner Arztes Dr. Hörnisch durchgeführt, dem für sein großes Entgegenkommen der Dank des Bundesdenkmalamtes ausgesprochen worden ist. An sich war geplant, die anstehende letzte Zone des Gräberfeldes auf dem Steinpasse auszugraben, ebenso die durch Bauplanungen gefährdete Brandgräber-Zone in Kristein-West (Hönisch), jedoch hat sich, nach jahrelangen Bemühungen, nun endlich die Gelegenheit geboten, im besagten Obstgarten graben zu können.

Diese Grabung erbrachte 19 Körpergräber als Erdgräber, 1 Körpergrab als Steinkiste, 2 Heizkanäle, schließlich die Ecke einer spätrömischen oder nachrömischen Trockenmauer und einen Plafond von Hornzapfen. — In den Gräbern, die ein wertvolles Skelettmaterial mit bemerkenswerten Grabbauformen (Steinsetzungen mit und ohne Holzsärgen und Totenbrettern) erbrachten, fanden sich Beigaben bairischer Art, die nach E. Beninger und H. Mitscha-Märheim um 600 n. Chr. anzusetzen sind. Hierzu zählen besonders 2 silberne Ohrgehänge mit Schmuckkästchen, die an eine Stützschiene angelötet sind. Auch der sonstige Befund dieser besonders sorgfältig erarbeiteten Gräber unterscheidet diese von der Masse der Gräber des übrigen Ziegelfeldes, jedoch lassen sich nun mehrere Gräber der bisherigen Zonen als bairisch ansprechen.

Der Knochenboden, wenn man ihn so nennen soll, liegt bis zu 40 cm über den Gräbern und ist seinerseits auf einen nicht deckenden Boden aus Holzbrettern aufgelegt, mit Resten von gelöschtem Kalke, während zwischen den Hornzapfen und in der diese überdeckenden Lehm-

schichte sehr viele Ziegelbruchstücke angetroffen wurden. Der Knochenboden besteht ausschließlich aus Hornzapfen (Stirnzapfen mit den angrenzenden Teilen des Stirnbeines) von verschiedenen Rinderrassen, sonstige Skeletteile fehlen vollständig. An der NNW-Front des Knochenbodens fand sich eine eingangsartige Situation. Zur Datierung kann vorläufig nur gesagt werden, daß der Knochenboden mit den bairischen Gräbern um 600 unmittelbar nichts zu tun hat.

Während des Berichtsjahres wurden von Dr. A. Kloiber die gesamten Grabfunde des Ziegelfeldes (Gräber Nr. 1 bis 252), ferner die Streufunde des Ziegelfeldes und des Legionslagers, in Form einer Fund-Publikation bearbeitet und als Band IV der „Forschungen in Lauriacum“ (FiL) in Druck gebracht. Der Band soll im Frühjahr 1957 erscheinen.

Dr. Wilhelm J e n n y.

Dr. Hermann V e t t e r s.

Dr. Amilian K l o i b e r.

Wissenschaftliche Ergebnisse einer Expedition nach Südostanatolien.

Der Berichterstatter hatte Gelegenheit, im Sommer 1956 die alpinwissenschaftliche Expedition des TV. „Die Naturfreunde“ (Landesgruppe Oberösterreich) in die im äußersten Südosten der Türkei gelegenen Gebirgsgruppen der Cilo und Sat Daglari als Gast mitzumachen. An diesem Unternehmen nahmen teil: Die Bergsteiger Ernst Bachinger, Gottfried Baurecker, Ernst Posset und Ernst Walther; die wissenschaftlichen Arbeiten oblagen dem Unterzeichneten: er wurde hierin von Wilibald Deutschmann unterstützt, der überdies als Sanitäter und Ersatzmann für die Bergsteiger tätig war. Die Gesamtleitung der Expedition lag in den Händen Ernst Bachingers. Das Unternehmen genoß weitgehende Förderung durch die türkische Bergsteigerschaft, deren Präsident Prof. Muvaffak Uyanik die Expedition zur Gänze mitmachte und seine Landeskenntnis, seine vielseitigen Erfahrungen und seinen persönlichen Einfluß rückhaltlos für das Gelingen des Vorhabens einsetzte.

Das Ziel der Expedition war, die bergsteigerischen und wissenschaftlichen Erschließungsarbeiten, die im Jahre 1937 von einer Mannschaft des Akademischen Alpenklubs Innsbruck unter Führung von Prof. Doktor H. Bobek geleistet worden waren, fortzusetzen. Die bergsteigerischen Erfolge wurden in der „Österreichischen Bergsteigerzeitung“, Heft 11, vom 15. November 1956 und im „Naturfreund“, Heft 6/1956, veröffentlicht; die Ergebnisse der wissenschaftlichen Beobachtungen seien, unbeschadet weiterer Ausführungen in den einschlägigen Fachzeitschriften, nachfolgend kurz zusammengefaßt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [102](#)

Autor(en)/Author(s): Jenny Wilhelm, Vettors Hermann, Kloiber Ämilian Josef

Artikel/Article: [Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege in Oberösterreich. Die Ausgrabungen in Lauriacum-Enns 1956. 97-103](#)